

Uta Rußmann

### Die kommunikative Vernetzung ethnischer Minderheiten über Social Network Sites

2012

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2134>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rußmann, Uta: Die kommunikative Vernetzung ethnischer Minderheiten über Social Network Sites. In: Andreas Kriwak, Günther Pallaver (Hg.): *Medien und Minderheiten*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2012 (Medien – Wissen – Bildung), S. 111–131. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2134>.

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

# Die kommunikative Vernetzung ethnischer Minderheiten über Social Network Sites

Uta Rußmann

## 1. Einleitung: Social Network Sites und ethnische Minderheiten

Offline-Lebenswelten werden heute zunehmend durch Online-Lebenswelten ergänzt. Nicht zuletzt da diese im Zeitalter der Globalisierung eine Brückenfunktion übernehmen und Menschen miteinander vernetzen. Das Internet und im speziellen Social Network Sites (SNS) wie Facebook, Twitter und YouTube bilden neue öffentliche bzw. semi-öffentliche Kommunikationsräume. Sie erlauben ihren NutzerInnen – unabhängig von Zeit und Ort, in einen gemeinsamen Dialog zu treten und Informationen, Meinungen sowie Erfahrungen auszutauschen. Betrachtet man solche SNS, dann zeigt sich, dass insbesondere Menschen, die kollektive Interessen verfolgen oder Menschen mit einem gemeinsamen kulturellen Hintergrund sich zunehmend online verbinden. Eine dieser Bevölkerungsgruppen sind Menschen, die in oder zwischen zwei Kulturen leben. Nämlich – wie im vorliegenden Beitrag – der österreichischen und eben einer anderen Bezugs- bzw. Herkunftsgemeinschaft. Die Rede ist von Menschen mit Migrationshintergrund. Diese Minderheiten und deren Nutzung von SNS stehen im Fokus der folgenden Auseinandersetzung. Festzuhalten ist, wenn es hier um Minderheiten geht, dann sind Menschen mit Migrationshintergrund oder ausländischer Herkunft gemeint. Dazu zählen Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, im Ausland geborene Personen mit österreichischer Staatsangehörigkeit sowie Personen, deren Eltern im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit (vgl. Statistik Austria 2010). Im Jahr 2009 lebten rund 1,468 Millionen Personen mit Migrationshintergrund in Österreich. Das sind 17,8% der Gesamtbevölkerung. „Mit 496.000 waren Personen aus den jugoslawischen Nachfolgestaaten die größte Gruppe, gefolgt von rund 248.000 Personen mit türkischem Migrationshintergrund“ (Vgl. ebd.). Insgesamt gehören etwa 386.000 Personen der zweiten Generation an, denn sie sind in Österreich geborene Nachkommen von Eltern mit ausländischem Geburtsort.

Social Network Sites bilden ein Kommunikationsnetzwerk bzw. eine „soziale Gemeinschaft“. Ob offline oder online, soziale Gemeinschaften sind für die menschliche Sozialität essenziell und eine entscheidende Voraussetzung für die individuelle Identitätsbildung (vgl. Rosa et al. 2010, S. 92). Vielmehr noch sind „ohne solide gemeinschaftsförmige Sozialbeziehungen (...) gesellschaftliche Interaktionsverhältnisse nicht möglich“ (ebd.). Es sind insbesondere drei Kriterien, durch die sich soziale Offline-Netzwerke von Minderheiten auszeichnen. Da ist erstens die starke Familienzugehörigkeit zu nennen. Die Familie schützt den Einzelnen (in der Fremde) vor materieller Not und sozialer Isolation. Durch die gemeinsame Herkunft ist zudem zweitens die soziale und ethnische Homogenität der Netzwerke bedingt. Erst langsam mit der heutigen dritten Generation zeigen sich Veränderungen beim sozioökonomischen Status und dem beruflichen Qualifikationsniveau der Minderheiten. Der dritte Faktor, der die sozialen Offline-Netzwerke von Minderheiten (in Österreich) prägt, ist die räumliche Nähe. Beziehungen bestehen zumeist mit Menschen aus dem eigenen Ort oder in größeren Städten aus demselben Stadtteil, die häufig den eigenen Migrationshintergrund teilen (Vgl. u.a. Janßen/Polat 2006). Diese drei Kriterien können die Integration in die Ankunftsgesellschaft durchaus erschweren. Anders als offline gelebte soziale Netzwerke, in die die Beteiligten oftmals hineingeboren werden, zeichnen sich die virtuellen sozialen Netzwerke durch die freiwillige Vereinigung ihrer NetzwerkteilnehmerInnen aus. Voraussetzung ist ein gemeinsames Interesse und dies kann sehr wohl der gemeinsame kulturelle Hintergrund sein. Virtuelle Gemeinschaften bieten die Möglichkeit weitaus schneller mehr Menschen auf einer täglichen Kommunikationsbasis zu verbinden, die an unterschiedlichen Orten leben: d.h. im vorliegenden Kontext in ganz Österreich und teilweise auch im Herkunftsland der Minderheiten. Betrachtet man virtuelle Vernetzungen, dann ist festzuhalten, dass diese face-to-face Beziehungen keinesfalls ersetzen, sie allerdings sinnvoll ergänzen. Als zentraler Unterschied zwischen der Offline- und der Online-Welt sind die veränderten Kommunikationsbedingungen zu nennen. In der virtuellen Welt sind die KommunikationspartnerInnen räumlich und häufig auch zeitlich voneinander getrennt: Kommunikation findet medial vermittelt statt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Wenn im vorliegenden Beitrag von Kommunikation die Rede ist, dann ist damit die computervermittelte Kommunikation gemeint. Die Kommunikation zwischen den InteraktionspartnerInnen verläuft indirekt und ist technisch vermittelt. Zum einen ist die Kommunikation einseitig (z.B., wenn eine Person etwas auf Facebook postet, ohne dass von den anderen TeilnehmerInnen eine Antwort kommt), zum anderen findet ein wechselseitiger Kommunikationsaustausch statt (z.B., wenn durch ein Posting [Eintrag] eine Diskussion ausgelöst wird).

Auf Basis dieses Leitgedankens stehen im vorliegenden Beitrag die neuen Social Network Sites im Mittelpunkt und wie diese sich rasch verbreitenden Plattformen zur Bildung von virtuellen Gemeinschaften beitragen können. Betrachtet wird dies aus der Perspektive einer spezifischen NutzerInnengruppe, nämlich von ethnischen Minderheiten. Theoretisch beleuchtet werden zunächst der Nutzen, der hinter den Interaktionsprozessen steht, bzw. den die Beteiligten daraus erhalten, und damit die Implikationen des „sozialen Kapitals“ (Bourdieu 1983) der SNS-Nutzung. Die Debatten rund um das soziale Kapital können zwar nur angedeutet werden, dennoch werden die für den vorliegenden Beitrag zentralen Erkenntnisse kurz skizziert. Zentrale Aspekte sind dabei die Vernetzungs- und Informationsfunktion von SNS sowie die Identitätsfindungsprozesse, die sich aus den virtuellen Interaktionen ergeben. Der theoretischen Auseinandersetzung folgt im zweiten Teil des Beitrags eine deskriptive Betrachtung von Facebook-Gruppen *von und für* in Österreich lebende ethnische Minderheiten sowie *von* „ÖsterreicherInnen“ *für* Minderheiten. Die Wahl fällt dabei auf die in Österreich meistgenutzte SNS, nämlich Facebook. Die angeführten Beispiele geben einen Einblick in die unterschiedlichen virtuellen kommunikativen Vernetzungen und dies ermöglicht es dann, die theoretischen Überlegungen im Hinblick auf die Nutzung und Aneignung von SNS als virtuelle Gemeinschaften zu reflektieren.

## 2. Social Network Sites – ein kurzer Einstieg

Die Geschichte der online basierten sozialen Interaktionsplattformen beginnt 1997. Die erste Social Network Site [www.SixDegrees.com](http://www.SixDegrees.com) war von 1997 bis 2001 online, mit dem Ziel, Menschen zu vernetzen und ihnen dabei zu helfen, sich Nachrichten zuzusenden (vgl. Boyd/Ellision 2007). Es dauerte nur etwa sechs Jahre, bis ein „virtueller Boom“, d.h. eine stetig steigende Anzahl an neuen SNS und ein explosives Wachstum von deren NutzerInnen, ausbrach. Heute wird die virtuelle Welt von Facebook (seit 2004), YouTube (seit 2005) und Twitter (seit 2006) dominiert, mit einigen zumeist länderspezifischen weiteren Netzgemeinschaften. Facebook ist dabei der mit Abstand meistgenutzte Interaktionsraum. Weltweit nutzten im Frühjahr 2011 über 500 Millionen Menschen diesen Dienst. In Österreich waren es im selben Zeitraum etwa 2,5 Millionen Menschen und damit mehr als ein Viertel der Bevölkerung.

Social Network Sites erlauben dem/der Nutzer/in innerhalb eines geschlossenen Systems öffentliche oder semi-öffentliche Profile einzurichten und über diese eine Ver-

bindung zu anderen NutzerInnen („Freunde“) einzugehen, das Profil von FreundInnen und i.d.R. deren Freunden anzusehen (vgl. Boyd/Ellision 2007). SNS sind persönliche (oder „egozentrische“) Netzwerke, in denen das Individuum im Zentrum seiner eigenen Gemeinschaft („community“) steht. Dabei sind die KommunikationspartnerInnen innerhalb dieses Interaktionsraums räumlich voneinander getrennt. Zumeist – und dies kann auch als die ursprüngliche hinter den Social Networks stehende Idee gesehen werden, verbinden sie in der virtuellen Welt Menschen, zwischen denen bereits offline eine schwächere oder stärkere Beziehung besteht (vgl. Ellison et al. 2007). Mittlerweile ist es jedoch immer häufiger der Fall, dass SNS um (gemeinsame) Interessen herum organisiert sind (vgl. Boyd/Ellision 2007). Dies sind z.B. Verbindungen aufgrund einer geteilten Sprache oder auf Basis der gleichen Kultur oder ethnischen Zugehörigkeit. Minderheiten erschließen sich hierdurch neue Lebens- und Erfahrungsräume. Neben der zentralen Funktion der Vernetzung, über die den TeilnehmerInnen ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt wird, profitieren sie von diversen weiteren Nutzungsmöglichkeiten. Wobei in erster Linie kognitive sowie sozial-integrative Bedürfnisse der NutzerInnen angesprochen und erfüllt werden. Da ist der Austausch von Informationen und Meinungen zu nennen, durch den hin und wieder auch öffentliche Diskussionen angeregt werden. Minderheitengruppen, wie die folgende Auseinandersetzung zeigen wird, nutzen dies, um allgemeine Informationen als auch persönliche Erlebnisse und (Alltags)Erfahrungen über die zwei Kulturen, in und mit denen sie leben, auszutauschen.

Kein anderes Medium bietet den NutzerInnen einen öffentlichen Raum, in dem sie die Möglichkeit haben, orts- und zeitunabhängig laufend gemeinsam Inhalte zu kreieren (user generated content). Die elektronisch vermittelte Kommunikation mittels Text, Bild oder Audio wird dabei von in die SNS integrierte Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) wie Chats oder Blogs unterstützt. Wie bereits angedeutet, bleiben die neuen technologischen Veränderungen nicht ohne Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Kommunikation und fördern neue Interaktionsprozesse. Die sozialen Implikationen der technologischen und medialen Umwälzungen stehen im Fokus der weiteren Betrachtungen.

### 3. *Soziales Kapital* und die Nutzung von Social Network Sites

*Soziales Kapital* beschreibt die Leistungen und Ressourcen, die Menschen durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und den damit verbundenen Interaktionen erzeugen und erhalten (vgl. Bourdieu 1983, S. 190f., siehe auch Coleman 1988 und Putnam 2000). Ziel der gegenseitigen Vernetzung ist es, daraus einen Nutzen in Form von materiellen und immateriellen Leistungen und Ressourcen zu ziehen. So kann die Einbindung in einen Familien-, Freundschafts- oder Bekanntenkreis Geborgenheit und Sicherheit geben. Menschen, die in einer „fremden“ Kultur leben, kann durch die Einbindung in einen kulturellen und sprachlichen Kontext das Gefühl des Beheimatetseins und der Zugehörigkeit vermittelt werden (vgl. u.a. Janßen/Polat 2006, S. 12). Weiters ermöglicht der gemeinsame Handlungskontext in sozialen Beziehungen das Lernen von sozialem Miteinander und hilft bei der individuellen Identitätsfindung. Neben der emotionalen Unterstützung wird durch die Kooperation im sozialen Netzwerk vor allem auch der Wissens- und Informationsaustausch sowie die soziale Empfehlung gefördert (vgl. u.a. Hennig 2010). So kann z.B. der Kontakt mit den „richtigen“ Leuten die Arbeitskarriere positiv beeinflussen oder bei der Wohnungssuche unterstützen. Wir werden auf diese in die sozialen Netzwerke eingebetteten Leistungen und Ressourcen, d.h. die Vernetzung und ein damit einhergehendes Zugehörigkeitsgefühl, Unterstützung bei der Identitätsfindung sowie den Informationsaustausch in den nächsten Abschnitten näher eingehen. Zunächst ist jedoch festzuhalten, dass je größer die Vernetzungsmöglichkeiten sind, desto höher ist die Chance auf das soziale Kapital. Denn soziales Kapital als ein Produkt sozialer (zumeist zielorientierter) Handlungen (vgl. Hennig 2010, S. 187) ist an die diversen Kooperations- und Tauschbeziehungen im sozialen Netzwerk gebunden: „Das dabei entstehende Sozialkapital kann sowohl individuelles Gut als auch Kollektivgut sein, da es in Form von institutionalisierten sozialen Beziehungen Ressourcen beinhaltet, die einen Nutzen erwarten lassen und zwar für Beide, das Kollektiv und die Individuen in den Kollektiven“ (Hennig 2010, S. 187, siehe auch S. 180).

Putnam (2000) skizziert zwei wesentliche Formen von sozialem Kapital: *bonding* und *bridging*. Mit *bonding social capital* werden Leistungen und Ressourcen wie emotionale Unterstützung bezeichnet, die zwischen Menschen mit einer engen Verbindung ausgetauscht werden. Diese engen Beziehungen bilden sich aufgrund von gemeinsamen Interessen, ähnlichen Erfahrungen oder gleichem sozialen oder kulturellen Hintergrund heraus. *Bridging social capital* sind Leistungen und Ressourcen von eher losen Beziehungen und Ver-

bindungen. In der virtuellen Welt ist dies in der Regel bei öffentlichen Communities bzw. SNS-Gruppen der Fall. Anders als in der Offline-Welt und von Putnam beschrieben, basieren diese losen Verbindungen in der virtuellen Welt sehr wohl auf gemeinsamen Interessen oder einem ähnlichen Hintergrund. Dies ist z.B. der Fall bei Minderheiten, die eine gemeinsame ethnische Identität teilen. Granovetter (1973) beschreibt Letztere in seinen Arbeiten zu sozialen Netzwerken als *weak ties*. Gerade diese schwachen Beziehungen ermöglichen den Informationsaustausch und können damit von großem Nutzen für den Einzelnen sein. Ellison et al. (2010) kommen auf Basis ihrer Studie zur Facebook-Nutzung von StudentInnen (n=450) zu dem Schluss, dass nur der Informationsfluss innerhalb solcher schwachen Beziehungen soziales Kapital generiert. Hingegen kann dies für Facebook-Kontakte mit Unbekannten oder mit sehr engen FreundInnen nicht bestätigt werden. Damit belegen erste Studien auch innerhalb von SNS die Konstruktion und Konstitution von sozialem Kapital. Allgemein ist hier anzumerken, dass SNS (noch) primär dazu genutzt werden, um sich mit bestehenden FreundInnen und/oder Familienangehörigen zu vernetzen und nicht, um neue Freundschaften zu knüpfen (vgl. u.a. Lampe et al. 2006). Allerdings ist die kommunikative Vernetzung auf Basis gemeinsamer Interessen in zunehmendem Maße charakteristisch für die Erschließung neuer SNS-Gruppen.

Minderheiten eignen sich die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien an, indem sie bestehende Beziehungen vertiefen sowie neue Verbindungen aufbauen, um in einen gemeinsamen Handlungskontext zu treten, der für den sozialen und kulturellen Austausch genutzt wird. Der Aufbau und die Stärkung des Informations- und Kommunikationsnetzwerkes erfolgt aus dem Bedürfnis nach einem subjektiven Zugehörigkeitsgefühl. Über die kommunikative Vernetzung erfolgt die Integration in die Gemeinschaft. Integration findet zum einen über die Inhalte der Kommunikation statt, zum anderen über die Kommunikation an sich. Besonders die zweite und dritte Generation der Minderheiten, die „gezwungen sind, mit *mehreren* nationalen, ethnischen wie kulturellen Zugehörigkeiten“ (Hugger 2009a, S. 54) aufzuwachsen, sind auf der Suche nach sozialen Räumen, in denen sie sich orientieren können. Im sozialen Miteinander findet der Einzelne soziale Anerkennung, Unterstützung und es wird ihm ein Gefühl der Nähe und Zusammengehörigkeit gegeben. Dies sind die sozialen Effekte von virtuellen Räumen. Medien haben schon immer eine Brückenfunktion übernommen und im Zeitalter der Globalisierung ist dies mehr denn je der Fall. Denn SNS fördern sowohl den sozialen Zusammenschluss mit Menschen „vor Ort“ als auch mit weit entfernt lebenden Menschen.

Auch die Verbindungen mit Menschen in den Herkunftsgemeinschaften können prägend sein (vgl. Hepp 2009). So können die kommunikativen und partizipativen Möglichkeiten von SNS bei Identitätsbildungsprozessen helfen.

Vergemeinschaftung bei Minderheiten unterscheidet sich nun insofern von Integrationsprozessen bei Menschen im Ankunftsland, da die kommunikative Vernetzung im Spannungsverhältnis zwischen der Kultur der Ankunfts- und der Herkunftsgemeinschaft erfolgt. Hepp et al. (2010, S. 331) haben hier den Begriff der *bikulturellen Vernetzung* geprägt. Im Internet und im Speziellen auf SNS vermischen sich Dimensionen aus der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft weitaus stärker als in der Offline-Welt (vgl. u.a. Hugger 2005, S. 2). Hugger (2005, S. 9) bezeichnet in diesem Zusammenhang die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien als *transnationale soziale Räume* von MigrantInnen: „ein hybrider Lebenszusammenhang aus Elementen der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft“. Diese bieten einen sozialen Raum, in dem Minderheiten ihre oftmals gespaltene Zugehörigkeit verarbeiten können, da „sie sich dort ihrer gemeinschaftlichen wie biografischen Wurzeln vor dem Hintergrund national-ethnisch-kultureller Hybridität vergewissern können“ (Hugger 2009a, S. 61). Die Vernetzung der beiden Lebenswelten äußert sich auch darin, dass die Online-Kommunikation sowohl auf Deutsch als auch in der Herkunftssprache stattfindet. Sprache ist ein zentraler Teil des Selbstbildes einer Bevölkerungsgruppe. Für Minderheiten ist die Sprache ein gemeinsames Identitätssymbol der (virtuellen) Gemeinschaft (Vgl. Rosa et al. 2010, S. 97).

Die virtuellen Räume erweitern die Handlungsspielräume der Offline-Welt (vgl. Hugger 2009a, S. 53). Gerade bei Menschen, mit denen man eine kulturelle Identität und Tradition teilt, findet der Einzelne Rückhalt. Für deutsch-türkische Jugendliche in Chat-Räumen und Newsgroups zeige sich, so Hugger (2005, S. 5, S. 12 und S. 15), dass nicht die Inhalte, sondern der Kommunikationsprozess im Mittelpunkt stehe: Die kommunikativen und sozialen Möglichkeiten des Internet bieten neue Ressourcen für die Selbstpositionierung. Dem Individuum wird dabei durch die gewisse Anonymität und Unverbindlichkeit im Netz ein größerer Freiraum zur Entfaltung gegeben. Das Internet ist ein Kommunikationsraum, der Platz zur Identifikationskonstruktion einräumt. Das Bedürfnis der Identifikation mit anderen Menschen bildet dabei weniger die Basis der sozialen Vernetzung, sondern ist eher dessen Folge: „Wie wir uns selbst verstehen, welche Aufgaben und Ziele wir uns setzen, für welche Wertideen wir eintreten und welche Wünsche wir haben: All dies lässt sich erst verstehen und beantworten, wenn wir die Strukturen und Praktiken der sozialen Gemeinschaft kennen, in die wir hineingeboren



werden“ (Rosa et al. 2010, S. 94). Denn dadurch können wir uns auf „eine geteilte und in diesem Sinne kollektive Identität beziehen“ (Dierschke 2009, S. 143). Hier findet eine Wechselbeziehung zwischen dem einzelnen Individuum und seiner Umwelt statt. Auf der einen Seite bieten SNS ein breites Forum zur Selbstdarstellung. Die eigene Person kann dabei auf vielfältige Weise dargestellt werden: Mittels Text, Fotos, Videos, Links und mehr können Lebenslaufstationen aufgezeigt, die eigenen Interessen oder der Beziehungsstatus können mitgeteilt und es kann auf den persönlichen Freundeskreis verwiesen werden etc. Auf der anderen Seite können andere Menschen über ihre virtuellen Profile beobachtet werden und mehr noch, können die Reaktionen der Anderen auf einen selbst ständig und im Nachhinein verfolgt werden. Die individuelle Identitätsbildung vollzieht sich nicht nur durch die eigene Identifikation, sondern immer auch im Kontext sozialer Identitätszuschreibungen. Identitätsbildung muss als Reflexionsprozess verstanden werden. SNS geben aufgrund ihrer Konstitution viel Raum für Beobachtungen. Der erweiterte Handlungsspielraum in SNS kann vor allem der zweiten und dritten Generation, die IntensivnutzerInnen von SNS unter den Minderheiten, bei der Suche nach Antworten auf die Frage „Wer sind wir?“ nutzen. Anders als deren Elterngeneration sind sie in die Ankunfts-gesellschaft hineingeboren und sind durch ihr soziales Umfeld (z.B. Kindergarten und Schule) bereits intensiv mit deren Kultur und Strukturen verbunden. Gleichzeitig wachsen sie durch ihr Elternhaus mit den Werten, Normen und Traditionen der Herkunftsgesellschaft auf. Sie bewegen sich praktisch zwischen „zwei Welten“. Auf den Plattformen können sie gemeinsam der Frage nach ihrer Gemeinschaft und kollektiven Identität nachgehen. Somit dienen SNS Minderheiten der Sichtbarmachung und Selbstverortung von ethnischer Zugehörigkeit (vgl. Vogelsang 2008).

Als dritte und letzt diskutierte Funktion von SNS geht es um die Informationsfunktion. Betrachtet man Informationsprozesse in SNS, dann zeichnen sich diese – insbesondere im Vergleich zu sozialen Offline-Netzwerken – durch die Möglichkeit einer beschleunigten Informationsverbreitung, einer ständigen Informationsaktualisierung sowie eines Informationsaustausches zwischen räumlich getrennten NetzpartnerInnen aus. Vielmehr noch verläuft der Informationsfluss oftmals über diverse unterschiedliche Kanäle wie Text, Bild und Film. Neben der Versorgung mit Lokalnachrichten und Informationen über aktuelle Veranstaltungen in Österreich, kann Ziel der gegenseitigen Vernetzung auch ein Erfahrungsaustausch über das Leben in und mit zwei kulturell unterschiedlichen Gesellschaften sein. Die neu erschlossenen Kommunikationswelten werden als Orientierungshilfe für den Lebensalltag genutzt. Die Einbettung in ein ethnisch

homogenes Freundschaftsnetzwerk wird dabei aufgrund des Vertrauensvorschlusses in Personen mit gleichem sozialen und kulturellen Hintergrund und deren Information oftmals bevorzugt. Allerdings werden (i.d.R.) in heterogenen Netzwerken vielfältigere Ressourcen erzeugt (Vgl. Haug 2007).

Die obige Auseinandersetzung hat eindeutig auf die Vorteile von sozialem Kapital fokussiert, von der die Debatte um das soziale Kapital nachhaltig geprägt ist. Die positiven Effekte, die aus den sozialen Interaktionen der SNS-Partizipierenden hervorgehen, sollen am Ende der Ausführungen keineswegs dezimiert werden. Dennoch darf abschließend ein kurzer Blick auf die Kehrseite nicht fehlen. Esser (2001, S. 20) verweist bei den Nachteilen vor allem auf die ethnische Segmentation. Dies soll heißen, dass bei einer ausschließlichen oder starken Vernetzung mit Menschen aus der ethnischen Gemeinde im Aufnahmeland soziales Kapital integrationshinderlich bei der Aufnahme in die Aufnahmegesellschaft wirken kann. Denn das Verbleiben innerhalb der ethnischen Sphäre führt schlussendlich zur sozialen Distanzierung mit der Aufnahmegesellschaft. Hierbei ist vor allem die Wahl der Sprache der Kommunikation zu nennen, über die eine Spaltung mit der Aufnahmegesellschaft stattfinden kann und damit die Knüpfung interethnischer Beziehungen verhindert. Interagieren Minderheitengruppen innerhalb von SNS bewusst und (nahezu) ausschließlich in der Minderheitensprache, dann ist dies eine freiwillige Selbstabgrenzung von den Menschen der Aufnahmegesellschaft. Daher ist die gewählte Sprache als primäre Voraussetzung für die Entwicklung interethnischer Beziehungen und folglich der Erzeugung von sozialem Kapital zwischen der ethnischen Gruppe und der sie umgebenden Gesellschaft zu sehen. Denn Ressourcen und Leistungen innerhalb von SNS können nur ausgetauscht werden, wenn die dafür nötige Verständigung vorhanden ist.

Fasst man nun die bisher genannten Aspekte zusammen, lässt sich festhalten, dass virtuelle Netzgemeinschaften – wenn sie denn genutzt werden – zwar für die betrachteten Minderheiten keine grundsätzlich neuen Leistungen und Ressourcen erbringen, das Mehr an Vernetzung erweitert und erhöht allerdings die Chancen auf soziales Kapital. Mit dem sozialen Kapital hängt sowohl die soziale Einbettung und die Integration mit der ethnischen Gemeinschaft als auch der Aufnahmegesellschaft zusammen (vgl. u.a. Haug 2007, S. 90). Einen Nutzen haben vor allem die zweite und dritte Generation der in Österreich lebenden Minderheiten, denn gerade sie gehen vermehrt diverse Kooperations- und Tauschbeziehungen über SNS ein.

#### 4. Mediennutzung ethnischer Minderheiten im deutschsprachigen Raum

Bis heute untersuchen nur wenige empirische Arbeiten die Mediennutzung von ethnischen Minderheiten (wie im vorliegenden Beitrag definiert), wobei diese fast ausschließlich auf die Nutzung traditioneller Massenmedien wie Zeitung und Fernsehen fokussieren. Erst in den letzten Jahren zeigt sich eine stärkere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Medienkonsum ethnischer Bevölkerungsgruppen und im Speziellen mit deren Internetnutzung. Im deutschen Sprachraum konzentrieren sich die Studien dabei auf Deutschland. Repräsentative Ergebnisse für Österreich sind bislang nicht publiziert worden.

Aktuelle Untersuchungen zur Mediennutzung von Minderheiten in Deutschland zeigen teilweise große Gemeinsamkeiten mit jener der gesamtdeutschen Bevölkerung. So ist das Fernsehen, das meistgenutzte Massenmedium unter den 12- bis 29-jährigen russischen Aussiedlern (vgl. Heft et al. 2010) sowie den 12- bis 29-jährigen „TürkInnen“ (vgl. Paasch-Colber/Trebbe 2010) im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen. Auch beim Internetkonsum verweisen die Vergleiche zwischen den jungen Minderheitengruppen und jungen Deutschen vor allem auf Gemeinsamkeiten. Dies bestätigt ebenso eine repräsentative Studie für Deutschland von Simon (2007). Bereits im Jahr 2007 nutzen 95% der in Deutschland lebenden 14- bis 19-jährigen TürkInnen das Internet. Die Informationsbeschaffung ist dabei ein weitverbreitetes Nutzungsmotiv. Wie in der Gesamtbevölkerung zeigt sich, dass je jünger die MigrantInnen, desto häufiger sind sie online (vgl. Klingler/Kutteroff 2009). Zudem steigt die Nutzungshäufigkeit von SNS stetig (vgl. Hugger 2009b). Auffällig ist, dass die Mediennutzung der jungen Minderheiten vielmehr von deren sozialen Situation wie Lebensalter, Geschlecht und insbesondere Bildungsgrad als durch deren Migrationsstatus beeinflusst wird.

Es sind primär Angehörige aus der ersten Generation, die vorwiegend Medienangebote via Satellit aus ihrem Herkunftsland konsumieren. Nach der Systematik von John W. Berry (1997) bewirkt diese mediale Separation vor allem eine Exklusion vom Ankunftsland, denn durch die Nutzung von sogenannten Ethnomedien entstehen ethnische Teilöffentlichkeiten (vgl. Geißler/Pöttker 2006, S. 21ff.). Hingegen nutzt die zweite und dritte Generation mittlerweile ausschließlich die Mehrheitsmedien des Ankunftslandes oder es besteht ein positives Nutzungsverhältnis zwischen Minderheiten- und Mehrheitsmedien. Die Nutzung von Medien des Ankunfts- wie des Herkunftslandes bezeichnet

Berry als interkulturelle mediale Integration. Für die Internetnutzung (Web 1.0) kann festgehalten werden, dass diese fast ausschließlich in einem deutschen bzw. deutschsprachigen Kontext erfolgt (vgl. Heft et al. 2010, S. 356, Paasch-Colber/Trebbe 2010, S. 379 und S. 385, Simon 2007). Spezifisch dem Herkunftsland zuordenbare Angebote werden selten genutzt (vgl. Klingler/Kutteroff 2009, S. 307f., Simon 2007, S. 432). Dies bestätigt auch Moser (2009) für den Internetkonsum von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz. Dabei zeigen die angeführten Studien, dass je jünger die NutzerInnen sind, desto eher findet der Internetkonsum assimilatativ statt. Obwohl, oder vielleicht gerade weil Jugendliche noch bei den Eltern leben und damit in einen stärkeren kulturellen Kontext zum Herkunftsland eingebunden sind, suchen sie außerhalb der familiären Mauern eine intensivere Vernetzung mit ihrem weiteren sozialen Umfeld. Die türkischstämmigen 20- bis 29-Jährigen in Deutschland surfen vergleichsweise vermehrt auf türkischen Websites (vgl. Paasch-Colber/Trebbe 2010). Wobei sich eine weitaus geringere Nutzung deutschsprachiger Angebote erst bei den über 30-Jährigen abbildet (vgl. Simon 2007, S. 434). Der Medienkonsum in beiden Sprachen kann letztlich dahingehend gedeutet werden, so Paasch-Colber und Trebbe (2010, S. 384), dass der/die Nutzer/in gegenüber beiden Gesellschaftskontexten aufgeschlossen ist und sich mit nur geringer Wahrscheinlichkeit von der Herkunftsgesellschaft seiner Familie abkehrt.

Die Nutzung von SNS durch Minderheiten ist derzeit noch ein Randthema. Insbesondere, wenn es um in Österreich lebende ethnische Minderheiten geht. In einer nicht-repräsentativen Studie (19 Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren) beleuchten Götzenbrucker und Franz (2010) das Integrationspotenzial des Internet für türkische Jugendliche aus dem Arbeiterzuwanderungsmilieu in Wien am Beispiel von Online-Spielen und digitalen Freundschaftsnetzwerken. Dabei hat zwar die Mehrheit der Befragten einen ethnisch gemischten Freundeskreis, allerdings liegt der Anteil der nicht-türkischen Kontakte bei nur 15%. Zumeist entstammen diese interethnischen Beziehungen aus dem unmittelbaren Lebensraum, insbesondere der „Schule resp. dem ‚Grätzel‘“ (Götzenbrucker/Franz 2010, S. 73) und deuten auf eine geringe räumliche Mobilität der türkischen Jugendlichen der zweiten und dritten Generation hin. Es zeigt sich wie in den deutschen Studien zum Internetkonsum, dass ebenso bei der Nutzung von SNS das Bildungsniveau eine Rolle bei der Knüpfung von neuen, interethnischen Kontakten spielt. Die Online-Beziehungen werden zumeist von höher gebildeten Jugendlichen geknüpft. Aus den semi-strukturierten Medien-Interviews geht hervor, dass zwei Drittel der Befragten das Internet nutzt um zu chatten oder auf YouTube Musikvideos anzuschauen. Das

Kommunikationsverhalten wird von Kontakten zu anderen Minderheiten dominiert. Die virtuellen Vernetzungen werden nur bedingt genutzt, um mit anderen Akteuren, Kulturen oder Sichtweisen Verbindungen aufzubauen (vgl. ebd., S. 77). Anknüpfend an die bisherige Auseinandersetzung kann daraus gefolgert werden, dass der Informations- und Kommunikationsaustausch primär dem über die zwei Kulturen, in und mit denen die Minderheiten leben, gewidmet ist. Die Online-Netzwerke werden also weniger zur Partizipation mit Menschen aus der Ankunftsgesellschaft genutzt.

Die bisherige Diskussion macht deutlich, dass sich die zweite und dritte Generation das Internet erschlossen hat. Die Informationsbeschaffung (der IntensivnutzerInnen) ist von einer Orientierung am Ankunftsland geprägt. Online-Communities und SNS werden hingegen verstärkt genutzt, um sich mit „Gleichgesinnten“ auszutauschen. Minderheiten bewegen sich in den neuen Kommunikationswelten, um sie als wichtige Ressource für ihr soziales Miteinander und das Aushandeln eines authentischen Bildes von sich selbst zu nutzen.

## 5. Die Nutzung von Facebook von in Österreich lebenden ethnischen Minderheiten

Wie sieht es nun mit der Nutzung von Social Network Sites durch Minderheiten in Österreich aus? Dieser Frage soll mit einer deskriptiven Betrachtung von Facebook-Profilen von und für in Österreich lebenden Minderheiten im folgenden Teil des Beitrags nachgegangen werden. Die deskriptive Betrachtung des kommunikativen Austausches kann dabei nur ein allgemeines Bild über die diversen Netzwerke auf Facebook zeichnen. Allerdings liefert dieser Einblick keine Hinweise dafür, welche Bedeutung die Facebook-Nutzung für in Österreich lebende Personen mit Migrationshintergrund hat. Die Wahl fällt auf die in Österreich mit Abstand meistgenutzte Social Network Site, nämlich Facebook. Insgesamt nutzten im Frühjahr 2011 etwa 2,5 Millionen Menschen in Österreich Facebook. Frauen ein wenig mehr als Männer. Der Großteil der User ist zwischen 14 und 49 Jahren. Der Anteil der über 50-jährigen Facebook-NutzerInnen liegt in Österreich gerade einmal bei etwa 8%. (Vgl. <http://digitalaffairs.at/facebook-userzahlen-oesterreich>) Öffentlich zugängliche Studien zur Facebook-Nutzung in Österreich liegen kaum vor und umfassen allenfalls ein sehr enges Fragespektrum. Daten zu den unterschiedlichen NutzerInnengruppen können somit nicht herangezogen werden. Betrachtet werden im

folgenden Facebook-Gruppen der – wie einleitend bereits beschrieben – größten Minderheitengruppen in Österreich.

Werden Netzwerke auf Facebook betrachtet, dann gilt es zunächst zu unterscheiden, ob es sich um ein Netzwerk *von und für* Minderheiten oder um ein Netzwerk *von* „ÖsterreicherInnen“ wie Vereinen, Organisationen, Parteien etc. *für* Minderheiten handelt.<sup>2</sup> *Wien Viyana* sowie *viyana üniversitesi* sind zwei Netzwerke *von und für* türkische MigrantInnen, die sich insbesondere durch ihre hohe und stetig wachsende Anzahl an „FreundInnen“ (Friends) auszeichnen. Über *Wien Viyana* vernetzten sich Ende 2010 etwas mehr als 2000 Menschen. Sechs Monate später sind es im Jahr 2011 bereits über 3000 Freunde, die das Netzwerk zählt. Im Vordergrund steht der Informationsaustausch, z.B. über Veranstaltungen sowie die Diskussion aktueller Themen wie Sport, Wetter, Musik. Betrachtet man die Freundesliste, dann zeigt sich, dass etwa 90% der Profile einen türkischen Hintergrund haben. Mit großer Mehrheit sind dies Einzelpersonen. Dominiert wird *Wien Viyana* dabei von „TürkInnen“ der zweiten und dritten Generation. Doch auch türkische Informationsmedien wie *Migrazine* Online-Magazin sowie türkische Geschäfte und Unternehmen wie Reisebüros und Restaurants sind Teil des virtuellen Netzwerkes. Die wenigen NetzpartnerInnen aus der Ankunfts-gesellschaft sind häufig Institutionen und Organisationen wie der „Familienbund“, die „Caritas Austria“, der „Österreichische Kulturbund Berlin“ oder das „Beratungszentrum Lebenswerk“. Der Ausschluss von Personen aus der Ankunfts-gemeinschaft ist durch die Wahl der Sprache gegeben, denn Kommunikation findet fast ausschließlich in der „Heimatsprache“, nämlich Türkisch, statt (siehe Abbildung 1).

Die Facebook-Gruppe *viyana üniversitesi* hat sich zwischen Ende 2010 und Mitte 2011 von knapp 900 auf über 1100 Mitglieder vergrößert (siehe Abbildung 2). Dies belebt auch den Kommunikationsaustausch. Waren es im Zeitraum von Mai bis November 2010 insgesamt 41 Postings (inklusive der Kommentare), können zwischen Dezember 2010 und Juni 2011 insgesamt 110 Einträge (inklusive der Kommentare) gezählt werden. Eindeutig zeigt sich, wie bereits bei *Wien Viyana*, dass innerhalb der SNS *von und für* türkische Minderheiten sowohl auf der Wall als auch im Discussion Board auf Türkisch kommuniziert wird. Von den im zweiten Halbjahr 2010 auf *viyana üniversitesi* 41 gezählten Wall-Postings waren 37 auf Türkisch, 3 auf Deutsch und ein Kommentar in Englisch.

---

2 Die Analyse kann nur die in Facebook veröffentlichten Informationen heranziehen und legt zugrunde, dass es sich bei den durch die NutzerInnen gemachten Angaben um wahrheitsgetreue Daten handelt.

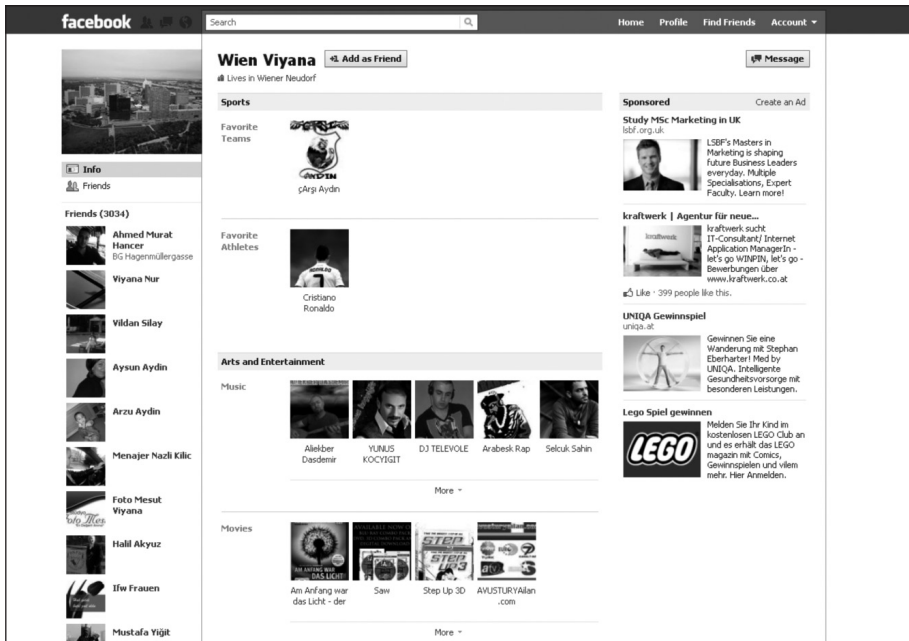


Abbildung 1: Facebook-Ansicht von „Wien Viyana“ (Juni 2011)

Die deutschsprachigen Einträge sind zudem vielmehr als Nachricht an die türkische community zu verstehen und kaum in den Kommunikationsprozess eingebunden. So postete die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) am 16. November 2010: „Zuverlässig Sozial – Alles Gute zum morgigen Opferfest für die Muslime in Wien“. Inhaltlich dreht sich die Kommunikation der Gruppe *viyana üniversitesi* stärker um das Universitätsleben: Z.B. werden gebrauchte Bücher zum Kauf und Tausch angeboten, es wird auf Job-Messen hingewiesen und Student Nights (Event) sowie Veranstaltungen des türkischen Studentenvereins Österreich werden angekündigt.

Das Bild der türkischen virtuellen Netzwerke spiegelt sich auch in der dritten Facebook-Gruppe *Kroaten in Wien – Hrvati u Beču* wider (siehe Abbildung 3). Da die Gruppe keinen Einblick in die Freundesliste erlaubt, können Rückschlüsse auf die Herkunft der etwas über 2300 Freunde (Stand Juni 2011) nur über die zugänglichen Einträge sowie die Namen (Vor- und Nachname) der NutzerInnen erfolgen. Es zeigt sich, dass es sich hier eindeutig um ein Netzwerk *von und für* Menschen handelt, die der kroatischen Minderheit angehören. (Page Owner ist der Kroatischkurs Wien). Von den zwischen Mai



Abbildung 2: Facebook-Auftritt von „viyana üniversitesi“ (Juni 2011)

bis November 2010 268 geposteten Einträgen (inkl. Kommentare) sind etwa 90% auf Kroatisch. Ebenso werden die Diskussionen im Discussion Board auf Kroatisch geführt. Der überwiegende Teil der deutschsprachigen Einträge besteht aus Informationen von *Kroaten in Wien – Hrvati u Beču* (Page Owner) selbst: Hinweise auf Konzerte wie Kammermusikklänge aus Zagreb und Wien, auf Workshops, den Kroatenball während der Wiener Ballsaison oder Informationen zur kroatischen Songcontest-Teilnahme sowie das „Reise“Land Kroatien. Gegebenenfalls vorhandene Kommentare auf diese Info-Postings erfolgen in der Regel auf Kroatisch.





Abbildung 3: Facebook-Antritt der „Kroaten in Wien - Hrvati u Beč“ (November 2010)

Facebook-Gruppen von ÖsterreicherInnen für Minderheiten werden hingegen von den Minderheiten nur selten intensiv genutzt. Die *Initiative Minderheiten*, eine nicht-staatliche und nicht-profitorientierte Organisation, die sich selbst als Plattform, Netzwerk und Vermittlerin für Minderheiten in Österreich versteht, vernetzt gerade einmal knapp über 300 Personen. Die Einträge beinhalten fast ausschließlich Hinweise auf Buchpräsentationen, Kinovorführungen und derlei Veranstaltungen. Zu finden sind vereinzelt auch Informationen wie zu Gesetzesänderungen oder Links zu Zeitungsartikeln. Gepostet wird oft mehrmals täglich – allerdings auf Deutsch. Die *Initiative Minderheiten* kann nicht vielmehr als ein „schwarzes Brett“ beschrieben werden, denn „Diskussionen“ zwischen den NetzpartnerInnen finden nicht statt. Diese wechselseitigen Kommunikationspro-

zesse – ein den SNS immanentes Prinzip, sind auch bei den *Grünen MigrantInnen Wien* (eine Gruppe der Partei Die Grünen) kaum vorzufinden. Das Netzwerk wird zur Informationsverbreitung genutzt. Die über 1300 Freunde posten bis zu mehrmals täglich in deutscher Sprache. Nicht deutschsprachige Einträge sind nur äußerst selten zu finden. Obwohl in dem heterogenen Netzwerk Minderheiten und Österreicher gleichermaßen vertreten sind.

## 6. Diskussion und Fazit

Betrachtet man Facebook-Gruppen *von und für* Minderheiten und Facebook-Gruppen *von* ÖsterreicherInnen *für* Minderheiten, dann dominieren die Unterschiede über die Gemeinsamkeiten. Minderheiten vernetzen sich weitaus stärker über ethnisch homogene SNS wie die Anzahl der „Freunde“ zeigt. Wie einleitend dargelegt, zeichnen sich die sozialen Offline-Netzwerke von Minderheiten durch ihre Familienbezogenheit aus. Dementsprechend könnte vermutet werden, dass auch online diese „familiäre“ Zugehörigkeit gesucht wird. Der Vergemeinschaftungsprozess wird in der virtuellen Welt jedoch erweitert, indem auch Kontakte, die über jene des unmittelbaren Umfeldes hinausgehen, geknüpft werden. Es bilden sich sozusagen Ethno-Social Network Sites heraus. Dabei geht es weniger darum, über die Kommunikation in SNS eine neue kulturelle kollektive Identität zu entwickeln, als vielmehr ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl zur „Herkunftsgesellschaft“ zu erfahren.

Charakteristisch für die betrachteten Facebook-Gruppen ist, dass soziale Beziehungen, die sich innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe bewegen, durch einen intensiveren Kommunikationsaustausch geprägt sind als heterogene Vernetzungen. Personen mit gleichem sozialen und kulturellen Hintergrund und deren Information schenkt der Einzelne oftmals mehr Vertrauen. Dabei ist die Online-Kommunikation der exemplarisch betrachteten Minderheitengruppen auf Facebook durch die Herkunftssprache gekennzeichnet. Die Sprache ist ein essentieller Bestandteil des Selbstbildes von Bevölkerungsgruppen. Wird Integration als ein Prozess verstanden, an dessen Ende die Minderheitengruppe ein Teil der Ankunftsgesellschaft ist, dann spielt die Wahl der Sprache in der innerhalb der SNS kommuniziert wird, eine zentrale Rolle. „Österreicher“ werden von den Minderheiten grundsätzlich ausgeschlossen. Ob dies eine soziale Distanzierung zur Ankunftsgemeinschaft zur Folge hat, kann aufgrund der deskriptiven Betrachtungen der

virtuellen Netzgruppen nicht beurteilt werden. Interviews mit den Beteiligten könnten hierüber Aufschluss geben.

Die große Anzahl an Vernetzungen und die regelmäßig stattfindenden Interaktionen zwischen unterschiedlichen NetzpartnerInnen lassen darauf schließen, dass sich Minderheiten, wie Hugger es beschreibt, die neuen transnationalen sozialen Räume langsam erschließen und zu Nutze machen. Anknüpfend an die theoretische Auseinandersetzung kann somit angenommen werden, dass Minderheiten die neuen Kommunikationswelten als wichtige Ressource für ihr soziales Miteinander und für die Identitätsfindung, insbesondere im Hinblick auf die damit verbundene ethnische Zugehörigkeit, nutzen. Dabei ist ihnen online ein großer Spielraum für die individuelle Identitätsbildung gegeben.

Social Network Sites *von* ÖsterreicherInnen *für* Minderheiten zeichnen sich erstens durch die Heterogenität der vernetzten Personen aus und zweitens, dass in den virtuellen Netzwerken der österreichischen Vereine, Institutionen und Organisationen auf Deutsch kommuniziert wird. In diesen heterogenen öffentlichen Netzwerken werden vielfältige Informationsressourcen erzeugt. Oft findet mehrmals täglich eine Aktualisierung der Hinweise auf Veranstaltungen oder von Links zu Zeitungsartikeln statt. Lokale Informationen sind für eine erfolgreiche Integration notwendig, denn sie ermöglichen die Teilnahme am sozialen Leben in der Ankunfts-gesellschaft. Ganz im Unterschied zu SNS *von und für* Minderheiten kommt es jedoch nicht zu Interaktionsprozessen zwischen den NetzpartnerInnen im Sinne einer wechselseitigen Kommunikation. Allerdings unterscheiden sich SNS gerade durch die vielfältigen Möglichkeiten der Interaktion zwischen den vernetzten Personen von sogenannten „schwarzen Brettern“, die lediglich der Ankündigung und Verbreitung von aktuellen Informationen dienen. Das Potential von SNS Diskussionen zwischen vielen, räumlich von einander getrennten „ÖsterreicherInnen“ und Minderheiten zu ermöglichen wird in den heterogenen Online-Netzwerken nicht genutzt.

In Anlehnung an Erkenntnisse aus den oben angeführten Studien zur Mediennutzung von Minderheiten und den deskriptiven Betrachtungen kann angenommen werden, dass die Informationssuche innerhalb von SNS primär in einem deutschsprachigen Kontext erfolgt. Der Kommunikationsaustausch, auch die Kommunikation über Hinweise auf Veranstaltungen oder Informationen über Gesetzesänderungen etc., findet jedoch in der Herkunftssprache der Minderheiten statt. Öffentliche Facebook-Gruppen werden folglich kaum zur Partizipation mit Menschen aus der Ankunfts-gesellschaft genutzt. SNS erlauben es den in Österreich lebenden Minderheiten einen öffentlichen Raum zu kreieren, der sich um ihr Leben in der Ankunfts-gesellschaft dreht, diese jedoch bewusst aus-

schließt. Primär geht es darum, Kontakte mit „Gleichgesinnten“ zu knüpfen. Zukünftige Studien könnten durch eine spezifische Betrachtung der Vernetzungsstrukturen in den SNS dieser Annahme nachgehen.

Über die Gesamtintegration der in Österreich lebenden Minderheiten in die österreichische Gesellschaft kann der vorliegende Beitrag keine Aussagen treffen. Dies war und ist auch nicht Ziel der Auseinandersetzung. Allerdings zeigt sich, dass die virtuellen Vernetzungen Berücksichtigung finden müssen, um Integrationsprozesse heutzutage vollständig erfassen zu können. Online- und Offline-Welten sollten in einem gemeinsamen Kontext betrachtet werden. Denn vor allem die zweite und dritte Generation hat sich SNS mittlerweile vielfach als neue Lebens- und Erfahrungsräume erschlossen. Interviews mit den NutzerInnen von SNS sind eine Möglichkeit, näher Aufschluss darüber zu erlangen, welche Bedeutung die Nutzung der neuen virtuellen Netzwerke für in Österreich lebende Personen mit Migrationshintergrund hat. Neben den Nutzungsmotiven können somit die sozialen Implikationen der technologischen und medialen Umwälzungen auf Integrations- und Identitätsbildungsprozesse näher erfasst werden. Den dargelegten Einblicken aus den deskriptiven Betrachtungen der Facebook-Nutzung von Minderheiten in Österreich ist in zukünftigen Studien empirisch intensiv nachzugehen. Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt ist dabei jener der ethnischen Segmentation. Inwieweit erfolgt über die SNS eine gezielte und gesteuerte Selbstabgrenzung von der Ankunftsgesellschaft? Werden interethnische Beziehungen bewusst vermieden? Die Interaktionen in den betrachteten Facebook-Gruppen *von und für* Minderheiten sind um ein weites vielfältiger und intensiver als in den heterogenen Netzwerken. Wird die soziale und kulturelle Integration in die Ankunftsgemeinschaft dadurch schlussendlich erschwert? Oder werden SNS genutzt, um das Leben in und zwischen zwei Kulturen besser zu verstehen und zu verarbeiten? Darauf würde die intensive SNS-Nutzung durch die zweite und dritte Generation der Minderheiten schließen. Immerhin wird das Integrationsklima in Österreich durch die Minderheiten als optimistisch eingeschätzt – ganz im Gegensatz zum in der Ankunftsgesellschaft dominierenden Pessimismus: Die überwiegende Mehrheit (86%) der in Österreich lebenden Minderheiten fühlt sich bereits völlig oder eher heimisch (Vgl. Statistik Austria 2010). Weiterer Forschung ist hier ein breites Feld gegeben, dessen Grenzen noch nicht abgesteckt werden können. Aus heutiger Sicht werden technologische Entwicklungen bei der Betrachtung von Vernetzungsphänomenen von Minderheiten an Bedeutung gewinnen, denn soziale Beziehungen werden immer mehr auch virtuell gelebt.

## Literatur

- Berry, John W. (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. In: *Applied Psychology: An International Review*, 46 (1), S. 5-68.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz & Co, S. 183-198.
- Boyd, Danah M./Ellison, Nicole B. (2007): Social network sites: Definition, history, and scholarship. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13 (1), article 11.
- Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *American Journal of Sociology*, 94, S. 95-120.
- <http://digitalaffairs.at/facebook-userzahlen-oesterreich> [Stand 21.11.2010]
- Dirschke, Thomas (2009): Warum eigentlich Gemeinschaft? Überlegungen zum analytischen Potential des Gemeinschaftsbegriffs am Beispiel der politischen Internetnutzung von Migranten. In: Hunger, Uwe/Kissau, Kathrin (Hg.): *Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag, 131-148.
- Ellison, Nicole B./Steinfeld, Charles/Lampe, Cliff (2007): The benefits of Facebook „friends:“ Social capital and college students' use of online social network sites. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*, 12 (4), article 1.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitsbericht Nr. 40.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2006): Integration durch Massenmedien. Mass Media-Integration. Medien und Migration im internationalen Vergleich. *Media and Migration: A Comparative Perspective*. Bielefeld: transcript.
- Götzenbrucker, Gerit/Franz, Barbara (2010): Integrationspotenziale des Internets für türkische Jugendliche in Wien am Beispiel von Online-Spielen und digitalen Freundschaftsnetzwerken. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 35 (4), S. 62-82.
- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *The American Journal of Sociology*, 78 (6), S. 1360–1380.
- Haug, Sonja (2007): Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration. In: Lüdicke, Jörg/Diewald, Martin (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 85-111.
- Heft, Annett/Maurer, Thorsten/Weiß, Hans-Jürgen (2010): Mediennutzung und Medienkompetenz junger russischer Aussiedler in Nordrhein-Westfalen. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58 (3), S. 343-367.
- Hennig, Marina (2010): Soziales Kapital und seine Funktionsweise. In: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 178-189.
- Hepp, Andreas (2009): Digitale Medien, Migration und Diaspora. Deterritoriale Vergemeinschaftung jenseits nationaler Integration. In: Hunger, Uwe/Kissau, Kathrin (Hg.): *Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 33-52.

- Hepp, Andreas/Bozdog, Cigdem/Suna, Laura (2010): Herkunfts-, Ethno- und Weltorientierte: Aneignungstypen der kulturellen Identität und kommunikativen Vernetzung in der Diaspora. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58 (3), S. 320-341.
- Hugger, Kai-Uwe (2005): Transnationale Soziale Räume von deutsch-türkischen Jugendlichen im Internet. In: *Medienpädagogik*. Verfügbar unter: <<http://www.medienpaed.com/05-2/hugger1.pdf>> [Stand 21.11.2010].
- Hugger, Kai-Uwe (2009a): Suche nach sozialer Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit: Junge Migranten und die Verarbeitung von Hybrididentität im Internet. In: Hunger, Uwe/Kissau, Kathrin (Hg.): *Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 53-71.
- Hugger, Kai-Uwe (2009b): *Junge Migranten online. Suche nach sozialer Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Janßen, Andrea & Polat, Ayca (2006): Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten. In: *APuZ*, 1-2, S. 11-17.
- Klingler, Walter/Kutteroff, Albrecht (2009): Stellenwert der Nutzung der Medien in Migrantenmilieus. In: *Media Perspektiven*, 6, S. 297-308.
- Lampe, Cliff/Ellison, Nicole B./Steinfeld, Charles (2006): *A Facebook in the crowd: Social searching vs. social browsing*. Proceedings of the 2006 20th Anniversary Conference on Computer Supported Cooperative Work. New York: ACM Press, S. 167-170.
- Moser, Heinz (2009): Das Internet in der Nutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Hunger, Uwe/Kissau, Kathrin (Hrsg.): *Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 199-212.
- Paasch-Colberg, Sünje/Trebbe, Joachim (2010): Mediennutzungsmuster türkischstämmiger Jugendlicher und junger Erwachsener in Nordrhein-Westfalen. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58 (3), S. 368-387.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Rosa, Hartmut/Gertenbach, Lars/Laux, Henning/Strecker, David (2010): *Theorien der Gemeinschaft zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Simon, Erk (2007): *Migranten und Medien 2007. Zielsetzung, Konzeption und Basisdaten einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission*. In: *Media Perspektiven*, 9, S. 426-435.
- Statistik Austria (2010): *Statistisches Jahrbuch für Migration & Integration 2010*. Wien.
- Vogelsang, Waldemar (2008): *Jugendliche Aussiedler. Zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration*. Weinheim und München: Juventa.